

Predigt: Zum Erntedank: Die Schöpfung ist unser Geschwister vor Gott

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

das heutige Erntedankfest trifft zugleich auf den Gedenk- und Namenstag des Heiligen Franz von Assisi. Er, den man im Mittelalter bereits den zweiten Christus genannt hat, verkörperte und lebte wie kein anderer in seinem Christsein, dass der Mensch und die gesamte Schöpfung als Geschwisterkinder vor Gott stehen und zueinander gehören. Nichts macht dies deutlicher als der berühmte Sonnengesang des Heiligen Franz, kurz vor seinem Tod, wo er alles, was als Schöpfung um uns und mit uns ist, als des Menschen Geschwister vor Gott anspricht. Darum heißt es bei ihm: „Schwester Sonne, Bruder Mond, Mutter Erde...“. In diesen Worten lebt ein christliches Bewusstsein, das weiß, was es um Natur und Schöpfung ist. In diesen Worten äußert sich auch die göttliche Bestimmung des Menschen, zum Statthalter Gottes in der Welt zu werden, um sie zu einem Haus des Lebens für alle zu bauen. Denn nicht nur der Mensch hat ein Lebensrecht vor Gott, auch die gesamte Schöpfung steht im Liebeswillen Gottes und hat ihre eigene Daseinsberechtigung und ihre eigene Würde vor Gott. Denn Gott liebt auch die Tiere und die Pflanzen, nicht nur uns Menschen.

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

dies ist der christliche Blick auf unsere Umwelt, wie sie gerade auch die Erste Schöpfungserzählung auf den ersten Seiten der Bibel als das Vorzeichen des Menschseins vor Gott beschreibt: der Mensch, der in diese Schöpfung hineingestellt ist, um für das Lebenkönnen aller zu sorgen. Nur dieser Mensch entspricht dem Bild Gottes in der Welt. Nun, liebe Schwestern und Brüder, die Geschichte hat einen ganz anderen, einen unchristlichen Gang genommen, der auch unser Leben bestimmt. Nicht wenige Christen meinen, es entspräche dem Glauben, wenn sie sich auf die Erste Schöpfungserzählung und ihren sogenannten Herrschaftsauftrag beziehen, der ihnen dann erlaubt, mit der Schöpfung umzugehen, wie sie es für gut erachten. Und es ist ja auch wahr, wir lesen in der Ersten Schöpfungserzählung vom „herrschen“ und vom „untertan machen“ des Menschen in Bezug auf die Schöpfung. Aber in der hebräischen Sprache hat dies einen ganz anderen Sinn. Es ist hier die Rede vom Herrschen des guten Hirten über seine Schafe. Am besten wäre es zu Übersetzen mit „hüten“ und „hegen“. Es geht also gerade nicht um ein egoistisches Ausnutzen der Natur und ein Missbrauchen der Schöpfung zu eigenen Zwecken. Es geht um die Sorge für das Lebenkönnen aller Lebewesen in dieser Welt. Es war gerade die neue naturwissenschaftliche Entwicklung in der Zeit der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts, die nun den Menschen gegen seine schöpfungstheologische Bestimmung und *gegen* den Glauben des Christentums als „Meister und Besitzer der Natur“ bestimmte. Fortan war es der moderne Mensch, der mit seinen naturwissenschaftlichen Methoden und seiner Technik die Schöpfung seinen eigenen Zwecken unterworfen hat. Es war nicht das Christentum – erinnern wir uns an Franziskus! – es war das moderne Denken der Neuzeit, das den Menschen nun zum Herrn der Schöpfung gemacht hat, auf die er sein ganzes Recht beanspruchte und sie unter seine Verfügungsgewalt gebracht hat. Damit sind wir nun in unser Gegenwart angekommen. Und wir sehen und spüren nun die Folgen, die sich ergeben, wenn der Mensch die Welt, den Boden, die Luft, das Wasser, die Pflanzen und die Tiere und alles, was uns umgibt, nur noch ausbeutet und nicht auf die Rechte der Schöpfung achtet, in die er selbst hinein verwoben ist. Wir müssen nüchtern sehen, liebe Schwestern und Brüder, die Welt will sich nicht ändern, wie es scheint. Auch viele Christen nicht. Denn franziskanisch leben, leben also Miteinander und Füreinander mit der Natur, bedeutet einen einfachen Lebensstil. Einen Lebensstil, wo der Mensch sich nicht alles leisten muss und nicht leisten will, verzichten kann um der anderen Lebewesen, um der Pflanzen und

der Tiere willen. Dies jedenfalls wäre der entscheidende Teil unserer christlichen Berufung – leben in und mit der Welt. Bescheidenheit, Bescheidenheit auch im Essen und im Trinken, aber auch in vielen anderen Lebensbereichen entspräche unserem christlichen Lebensstil. Liebe Schwestern und liebe Brüder,

keiner in der Theologie wagt heute mehr von den schlimmen Konsequenzen unseres ausbeuterischen Lebensstils als einer Strafe Gottes zu sprechen. Das Evangelium von heute aber tut es ganz nüchtern. Und die Bibel Alten und Neuen Testaments spricht selbstverständlich davon, dass die Sünde des Menschen eigentlich seine eigene Selbstschädigung zur Folge hat. Der Mensch beleidigt durch die Sünde nicht in erster Linie Gott, er schädigt sich und sein ganzes Leben durch sein falsches und egoistisches Tun. Davon spricht die Bibel oft und oft. Und eben auch das Evangelium von heute spricht davon, dass diejenigen, die nicht auf den Sohn hören, ein schlimmes Ende nehmen werden. Das gilt auch für jene, die in ihrer eigenen Egozentrik am Liebeswillen Gottes für alle Schöpfung vorbeileben. Vielleicht gilt darum für uns jenes Wort des Evangeliums, dass Gott uns das Reich Gottes nimmt, um es einer neuen Generation zu schenken, die die Schätze dieses Reiches Gottes leben kann. Und dieser Schatz des Reiches Gottes ist die Liebe, die allem gilt, was lebt und jedem Einzelnen sein Lebensrecht zukommen lässt. Vielleicht wächst das Reich Gottes ganz woanders heran, in einer neuen Generation, in einer wachen und aufmerksamen Jugend, die darum weiß, dass der Mensch nicht einfach die Krone der Schöpfung ist und sich über sie erheben kann. Eine neue Jugend, die weiß, dass alles, was lebt, Welt, Mensch und Natur, im einen Netz des Lebens ineinander verwoben sind. Dass wir also zusammengehören in ein geschwisterliches Mit- und Füreinander von Gott. Dieses Mit- und Füreinander wird konkret in einer neuen menschlichen Bescheidenheit im Namen Gottes und der Schöpfung. Amen.